

St. Peters=Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewon, N.W.T., Canada. Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 14. Juni 1904.

No. 16.

Trockenheit und Mäßigkeit.

Als die St. Peters Kolonie gegründet werden sollte, war man sehr darauf bedacht, eine Gegend zu finden, wo der Regenfall im allgemeinen genügend wäre, denn wo infolge von Trockenheit häufig Missernten zu erwarten sind, taugt es nicht für eine große Kolonie.

Man nehme die amtlichen Berichte von 1890 bis 1900 zur Hand und man wird finden, daß in diesen zehn Jahren in der Umgegend von Regina durchschnittlich neun Zoll Regen jährlich gefallen sind, in der Umgegend von Rosthern und Prince Albert dagegen waren es vierzehn Zoll, während im südlichen Minnesota und Iowa der jährliche Regenfall im Durchschnitt 28 bis 36 Zoll beträgt. Wenn man diese Zahlen vergleicht, so möchte man denken, bei Regina könne vor Trockenheit absolut gar nichts wachsen, und daß auch bei Rosthern der Regenfall kaum halb genug wäre, um sichere Ernten zu erzielen. Man muß jedoch in Betracht ziehen, daß der Sommer hier etwas kürzer und viel kühler ist als in Iowa und daher sind vierzehn Zoll Regenfall hier ebenso genügend wie dort dreißig Zoll.

Natürlich bleibt sich der Regenfall nicht immer gleich, und es gibt hier eben nasse Jahre und trockene Jahre wie überall. Die alten Ansiedler erzählen hier von Jahren, wo das Getreide durch Trockenheit mehr oder weniger beschädigt wurde, aber es hat auch Jahre gegeben, wo es zu naß war. Im allgemeinen kann man darauf rechnen, daß der durchschnittliche Regenfall von 14 Zoll per Jahr eher zu wenig ist, als zu viel, und daß es hier eher Gefahr hat vor trockenen, als vor nassen Jahren. Je weiter man aber süd und südwest geht in die offene Prärie-Gegend hinein, je geringer ist der Regenfall, je größer die Gefahr vor Trockenheit.

Die letzten paar Jahre sind hier außerordentlich naß gewesen, wie das ja auch fast überall in den Staaten der Fall ist. Stellen, wo jetzt große Teiche und Seen sind, waren nach Aussagen der Indianer, Häubblut-Indianer und alten Ansiedler bis vor einigen Jahren vollständig trocken und wurden als Heuwiesen benutzt, so der große See in der Nordost-Ecke von Township 40, Range 25. Auch der große See, der 6 Meilen nördlich von St. Anna anfängt, etwa 2 Meilen breit und 12 Meilen lang ist, soll eine Heuwiese gewesen sein, welche das Vieh liebte für die große Viehtranch, wovon

man die verlassenen Gebäulichkeiten jetzt noch auf der Ostseite vom See vorfindet. Als sich aber vor einigen Jahren die Ranch anfüllte und zum See ward, war man gezwungen, die Ranch aufzugeben.

War die Gegend letztes Jahr schon sehr naß, so ist es dies Jahr noch viel schlimmer. Es hat dieses Frühjahr zwar nicht außergewöhnlich viel geregnet und man kann sagen, daß das Frühjahr im allgemeinen bisher ziemlich schön und trocken gewesen ist, aber trotzdem stehen alle Niederungen voller Wasser, welches noch von dem Verschmelzen der schweren Schneemassen herrührt. Da der Winter aber schon so lange vorüber ist, so würde man denken, das Schneewasser wäre schon längst versunken und verlaufen, und letztes Jahr war es gerade um diese Zeit thatächlich sehr trocken. Jetzt aber, trotzdem es nicht ungewöhnlich viel geregnet hat, stehen noch alle Pfützen und Wasserlöcher voll, wodurch die Gegend an manchen Stellen sehr unansehnlich wird und auch schwer durchzukommen ist. Wenn an den niederen Stellen schon aufgefüllte Wege und Brücken vorhanden wären, so würde man das Wasser wenig beachten, aber die Wege sind eben noch in demselben Urzustande, den der liebe Gott vor sechstausend Jahren erschaffen hat, und wenn man da unterwegs von Zeit zu Zeit in Schlammlöcher hineingerät, wo Pferde und Wagen fast versinken, so ist das sehr entmutigend.

Daß das Schneewasser dieses Jahr so lange in den Niederungen stehen bleibt, ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Erstens war es letzten Herbst sehr naß und der Boden, als er gestor, war mit Wasser angefüllt und auch alle Niederungen standen voll. Zu Anfang des Winters gab es wenig Schnee, um den Frost herauszuhalten, und der Boden gestor bis zu großer Tiefe. Dann aber kam gegen Ende des Winters ein außerordentlich schwerer Schneefall, etwa drei Fuß tief.

Als nun der Frühling kam, und der Schnee schmolz, war der Boden so tief gefroren, daß es sehr lange dauerte, bis der Frost vollständig heraus war, und selbst als der Boden aufgetaut, war derselbe noch so voll Wasser vom vorigen Herbst her, daß das hinzukommende Schneewasser nicht eindringen konnte. Wo kein guter Abfluß war, blieb es einfach stehen und wird es da auch wohl den ganzen Sommer ziemlich naß bleiben, denn im Juni und Juli kommt hier gewöhnlich der meiste Regen. Erst im Herbst ist eine anhaltende trockene Zeit zu erwarten.

Teuer aber schlecht.

Die beiden teuersten Bahnen im Westen sind am schlechtesten gebaut.

Canada, besonders aber der Westen hat viele Eisenbahnen, für welche das Land einen hohen Preis hat bezahlen müssen. Die C. P. R. und ihre vielen Zweignien sind reichlich mit Bar-Geld und Land-Verwilligungen unterstützt worden. Nicht viel billiger kommt dem Lande die C. N. R. zu stehen, von andern kleineren Stationen ganz zu schweigen. Die beiden teuersten Bahnen im ganzen Westen sind aber unzweifelhaft die Regina-Prince Albert- und die Calgary-Edmonton-Bahn. Die Kompanien, welche diese beiden Bahnen gebaut haben, haben eine enorme Unterstützung in Ländereien und Bargeld erhalten, und zwar mehr als doppelt so viel, als die erbärmlich schlecht gehaltenen Bahnen gekostet haben. Während der Bau der Bahnen per Meile höchstens auf \$11,000 zu stehen kam, erhielten die Unternehmer eine Unterstützung von mindestens \$22,000 per Meile zugest. Wohin das übrige Geld gestossen ist, darüber kann sich selbst das ungeschuldigste Gemüt nicht im Zweifel sein; solche Herren haben ja oft ganz ungeheuer große Taschen für Gelder aus dem öffentlichen Säckel, das sie nicht verdient haben. Nun sollte man wenigstens annehmen dürfen, daß der Damm dieser Bahnen besonders gut gebaut und die Brücken besonders stark konstruiert worden seien. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Bahndamm ist so erbärmlich, daß in jedem Frühjahr das Tauwasser lange Strecken außer Betrieb setzt und ein paar Brücken vom Hochwasser demoliert werden. Wir können davon ein Liebchen aus eigener Erfahrung sagen. So oft wir noch auf diesen Bahnen gefahren sind, sind wir regelmäßig festes geblieben.

Die beiden Bahnen sind nicht von der C. P. R. gebaut worden, sondern von Kompanien, die zum Teil aber aus C. P. R. Leuten bestanden, darunter auch der bekannte Abgeordnete von Toronto und C. P. R. Direktor Osler. Dagegen wird der Verkehrsbetrieb von der C. P. R. Kompanie besorgt, an welche die beiden Bahnen verpachtet wurden. Auf alle Beschwerden wegen des schlechten Zustandes antwortete man stets mit der Entscheidung seitens der C. P. R.: Wir sind nicht zur Verbesserung des Bahnnetzes verpflichtet, denn es ist nicht unser Eigentum.

Die Calgary-Edmonton Strecke ist

allerdings, seit sie vor zwei Jahren ganz in den Besitz der C. P. R. Kompanie überging, viel verbessert worden, und infolgedessen ist auch in diesem Frühjahr der Betrieb ungestört gewesen, um so schlimmer aber ist es auf der Regina-Prince Albert Bahn.

Die Klagen der Ansiedler, welche an dieser Strecke wohnen und von ihr abhängig sind, sind tausendfach, und die beiden Abgeordneten, welche die betreffenden Distrikte vertreten, Walter Scott von Regina und L. D. Davis von Prince Albert, konnten daher nicht urhin, diese Klagen im Parlament zur Sprache zu bringen, wenn sie ihre Pflicht erfüllen wollten. Es gereicht ihnen denn auch zur Ehre, daß sie das in energischer Weise gethan haben, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen; und daß sie Herrn Osler dabei nicht mit Glacehandschuhen anfaßten, kann man ihnen am Ende auch nicht verdenken. Dieser hat ihnen das allerdings sehr übel genommen, daß sie wagten, seine werthe Persönlichkeit in solcher Weise an den Pranger zu stellen und hat sich aufs hohe Pferd ihnen gegenüber gesetzt mit dem Bewußtsein: „Wir kann keiner“. Dies hochmütige Gebahren, welches er zur Schau trug, hat ihm zwar nichts genützt, er hat es sich selbst zuzuschreiben, daß er vor dem ganzen Lande so bloßgestellt worden ist.

Niemand hat nämlich heftiger die Regierungsverordnung für die Grand Trunk Ueberlandbahn angegriffen und der verhältnismäßig geringen Barunterstützung, welche diese Kompanie erhält, als Herr Osler, während er dagegen, sobald es im Interesse der Kompanien lag, an denen er beteiligt ist, stets die übertriebendsten Forderungen unterstützte. Wenn man nun bedenkt, daß Herr Osler ein einflußreiches Mitglied der Oppositionspartei ist, so wird der unparteiische Beobachter gar bald zu dem Verdachte kommen, daß die Gegnerschaft dieses Herrn und der mit ihm eng verbundenen Parteifreunde gegen den Bau der Grand Trunk Ueberlandbahn nicht aus lauterem Mitleiden entspringt. Herr Osler selber aber hätte gut gethan, an das Sprichwort zu denken: „Wer in einem Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.“

Am Donnerstag brachte ein Spezialzug eine große Anzahl Einwanderer, darunter etwa 40 deutsche Personen. Die meisten derselben gingen gleich nach dem Westen weiter.